

Die Öl-Mühle des Franz Köcheln vor Bremens Toren

Dieter Bishop

Bei Ausschachtungsarbeiten für ein Bürogebäude der Firma windmanager an der Straße Stephanitorsbollwerk westlich der Altstadt von Bremen, am Übergang zur sogenannten Überseestadt, traten im Sommer 2012 mächtige Fundamentreste aus großformatigen Ziegeln zutage, die unter großem Zeitdruck der immens voranschreitenden Baumaßnahmen freigelegt werden konnten.

Die Fundstelle liegt im Areal des 1857–1859 erbauten und im Zweiten Weltkrieg zerstörten Bremer Weserbahnhofs vor den ehemaligen mittelalterlichen Toren des Bremer Stephaniviertels. Die schnelle Freilegung ergab einen sorgfältig errichteten Ziegelfundamentring mit einem Durchmesser von 12 m (Abb. 1). Außen war das teils noch über 2 m hoch erhaltene, gestufte Fundament achteckig ausgebildet; innen stand dezentral ein weiteres massives, zylindrisches Fundament. Auffällig große Backsteinziegel ähnlich dem Klosterformat mit den Maßen 28,5×12×9,5 cm waren für das Fundament verwandt worden. Quer durch das Innenrund verlief eine Holzpfostenfundamentreihe, die aus Kiefer- beziehungsweise Fichtenhölzern bestand. Im Umfeld traten zwar als Streufunde Keramikreste des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit auf, wie zum Beispiel ein braunglasierter Steinzeugkrug und eine eiserne Kelle, doch blieb eine genauere Datierung des Ziegelfundaments zunächst unsicher. Ein zum archäologischen Befund passender achteckiger Grundriss konnte auf historischen Plänen des Weserbahnhofs in diesem Bereich zunächst nicht ausgemacht werden. Eine erste Vermutung, es könnte sich bei dem freigelegten Mauerwerk um ein Mühlenfundament handeln, wurde von der Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen Niedersachsen und Bremen e.V. zunächst verneint; in einer Auflistung der Bremer Mühlen von 1937 war der Ort als Mühlenstandort schließlich nicht aufgeführt.¹

¹ Bargmann, 1937.

Abb. 1: Achteckiger Mühlenunterbau in der Bremer Überseestadt während des Laserscans.





Abb. 2: Zuordnung der verschiedenen Ölmühlendetails zum Befund (C. Lucht). Vergleiche Detail der Feuerstellen und des Kollergangs: Windmühle Zuidlaren (Niederlande); Detail Kollergang und Stampfwerk: Windmühle Roderwolde (Niederlande).

Die dendrochronologische Datierung von Holzproben des das Fundament durchziehenden Pfahlgründungsstreifens, die am Deutschen Archäologischen Institut Berlin erfolgte, sowie notwendige Recherchen im Staatsarchiv blieben abzuwarten, um eine genauer eingrenzbarere Zeitstellung des Fundes geben zu können.

Durch den freigelegten und für die Öffentlichkeit leicht einsehbareren eindrucksvollen archäologischen Befund aufmerksam gemacht, wurden verschiedene Bremer Lokalmedien aktiv und drängten auf eine schnelle Interpretation des Funds. Spekulierte Deutungen wie Ziegelöfen, äußerer Stadtturm, Wasserturm oder barocker Feuerwerksturm. Urkundlich und durch frühneuzeitliche Abbildungen überliefert, befanden sich hier am Rand der frühneuzeitlichen Stadtbefestigungsanlage Stephanibollwerk unter anderem feuergefährliche Betriebe wie Meiler oder Ziegelöfen.

Eine vollständige Zerstörung des noch nicht gedeuteten Mauerbefunds konnte 2012 im Rahmen der Baumaßnahmen nicht verhindert werden. Der nicht berechenbare finanzielle Aufwand wäre zu groß gewesen, da an Ort und Stelle bereits alle Vorbereitungen für eine wasserdichte Betonkellerwanne des im Bau befindlichen Neubaus getroffen waren und die teuren Arbeitsgeräte vor Ort bereit standen. Dennoch konnte mit dem Bauherrn immerhin die Finanzierung eines 3D-Scans ausgehandelt werden. Dieser Scan wurde durch die Grabungsfirma Denkmal3D durchgeführt, so dass immerhin das Ziegelfundament als digitale Punktwolke erhalten bleibt.

Datierung und Deutung

Ein Pfosten des quer durch das achteckige Fundament laufenden Pfahlstreifens aus Kiefer- und Fichtenhölzern ließ sich nachfolgend dendrochronologisch in das Jahr 1756 setzen. Somit war ein *terminus post quem* gegeben. Andere, unbeobachtet nordwestlich des Fundaments vom Bagger herausgerissene große Eichenpfosten ließen sich in die Jahre um 1532 datieren und dürften noch zu dem frühneuzeitlichen Stephani-

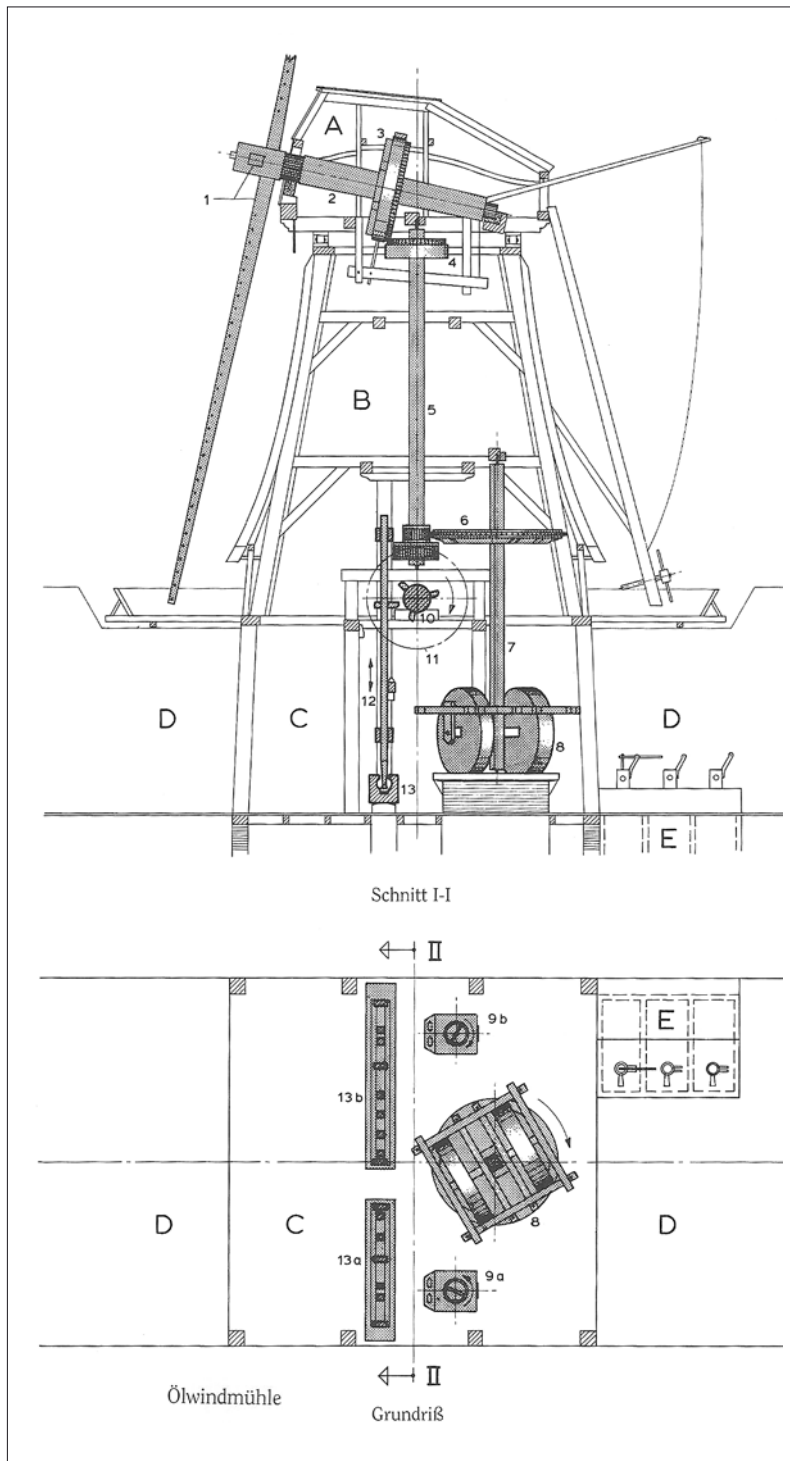


Abb. 3: Schnitt und Grundriß durch eine ideale Ölmühle.

bollwerk gehören, dem die heutige Straße ihren Namen verdankt. Eine dankbar angenommene Unterstützung bei der Recherche nach dem zum Fundament gehörigen Gebäude boten die Bremer Geoinformation, die ein Abgleichen des Standorts mit allen zur Verfügung stehenden historischen Karten vornahm, das Staatsarchiv und die Bremer Denkmalpflege. So gelang es im Nachhinein, die erste Deutung als Mühlenunterbau vor den mittelalterlichen Stadtmauern Bremens zu bestätigen. Das mit großen Backsteinformaten gemauerte Fundament konnte schließlich als Teil der Ölmühle des Franz Köcheln identifiziert werden, für die ihm im Jahr 1810 eine Konzession erteilt worden war.² Zu diesem Zeitpunkt war Bremen französisch besetzt (1806–1813) und Hauptstadt des Département der Wesermündungen – eine schwierige Zeit für lokale Bauherren.

² StAB 6,2-F.2.a.V.6 (3); 2-Ss.5.b.26; 2-S.10.u.I.13.

Einige durch den Scan dokumentierte Baudetails lassen sich schlüssig auf den charakteristischen Aufbau einer Ölmühle anwenden (Abb. 2). Die quer durch den Grundriss laufende Pfahlreihe war sicherlich die Gründung des Stampfwerks (ca. acht Stampfwerke mit Vorschlag-/Nachschlagblock und Schlagramme und Löseramme). Seitliche Fundamentvorsprünge sind als Feuerstellen (Vorschlag/Nachschlag), der massive, leicht dezentral gesetzte Mauerzylinder als Unterbau eines Kollergangs für ehemals zwei Räder zu interpretieren (Abb. 3).

Die für das Mühlenfundament benutzten großformatigen Ziegelsteine sind sicherlich gezielt für das große, massive Fundament ausgesucht worden. Im Gebiet der Stephanikirchenweide musste man aufgrund alter Flussschwemmsandschichten mit recht weichem und somit wenig tragfähigen Baugrund rechnen. Tiefere beziehungsweise solidere Gründungsarbeiten waren somit unabdingbar.

Historische Einordnung und schriftliche Quellen

Das Bremer Adressbuch von 1858 führt die Mühle unter den Adressen im Straßenregister: „Beim Bindwams. Köcheln, Fr., Oelmühle“ (ohne Hausnummer). Die Straße Beim Bindwams wurde 1842 erstmals genannt und es gibt sie noch heute, allerdings nicht mehr mit exakt dem selben Straßenverlauf wie im 19. Jahrhundert. Unter dem Namensregister des Adressbuchs von 1858 findet sich verzeichnet: „Koecheln, Fr. D., Kfm. u. Dispacheur, Comptoir Wall 39 g.“ Der Bremer Franz Daniel Köcheln (geboren 30. Juni 1778, gestorben 21. August 1864) war also Kaufmann und zugleich Dispacheur, das heißt Havariekommissar und somit für die vermögensrechtliche Abwicklung einer Schiffshavarie zuständig.

Das Grundstück wurde etwa 50 Jahre nach dem Mühlenbau dem neuen Hauptzollamt zugeschlagen. Die neuen vorgelagerten Bauten des Weserbahnhofs nahmen den am Fluss eigentlich so günstig wehenden Winden die Kraft, so dass die Umdrehungszahl der Mühlenflügel und damit die Leistung der Mühle äußerst eingeschränkt wurden;³ dieses Problem dürfte für den Mühlenbesitzer Köcheln existenzbedrohend gewesen sein. Das nur noch schlecht arbeitende Mühlenwerk wurde schließlich in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, vielleicht nach dem Tod des Franz D. Köcheln, abgerissen.

Die Zerstörung der Mühle lässt sich zeitlich nur grob eingrenzen. Wenige archäologische Spuren zeugen von einem Einhausen der Mühle in einen größeren, rechteckigen Bau. Ein Stich des frühen Weserbahnhofs von 1863 zeigt ein tonnenartiges Gebäude, bei dem es sich wohl um dieses neue Gebäude mit der mittig nicht mehr als solche erkennbaren Ölmühle handeln dürfte. Auf einem Grundrissplan von 1864 des frühen Weserbahnhofs ist noch mittig in einem rechteckigen Gebäudegrundriss schwach ein Achteck mit der Bezeichnung „Mühle“ eingezeichnet (Abb. 4)⁴ und sogar auf einem (Kataster-)Plan um 1901 ist die Mühle noch angedeutet.

Der Antrag Köchelns auf Konzession und weitere mit der Ölmühle zusammenhängende Schriftstücke sind im Bremer Staatsarchiv erhalten; sie geben einen guten Überblick über die Umstände und den für Bremen innovativen Bau der Ölmühle. Im Antragsschreiben gibt Köcheln eine Begründung für die erwartete Wirtschaftlichkeit der geplanten Anlage an. Es gäbe bisher in Bremen nur „eine ganz verfehlte Anlage zur Wolfskuhle“ (im heutigen Obervieland, Stadtteil Huckelriede auf der linken Weserseite). Da „viel Rapssaat von hier nach Holland ging und viel Öl von dort bezogen wurde,“ könne man also diese Transportkosten einsparen und somit als sicheren Gewinn ausweisen.⁵

Der nach bald erfolgter Genehmigung von Köcheln herangezogene Bremer Zimmermann und der Mauermeister wollten jedoch nicht die für sie unbekannteren Risiken eines Ölmühlenbaus eingehen. Franz Köcheln suchte und fand daher Hilfe im Land der Windmühlen. Dort war man schon seit hunderten von Jahren mit dem Bau von Ölmühlen vertraut, wie zum

3 Heßling 2013, 42.

4 Schröder 1864, Blatt 275.

5 StAB, 2-S.15.O.9, Schreiben Franz Köcheln vom 30. September 1830 (nach Heßling 2013, 43).

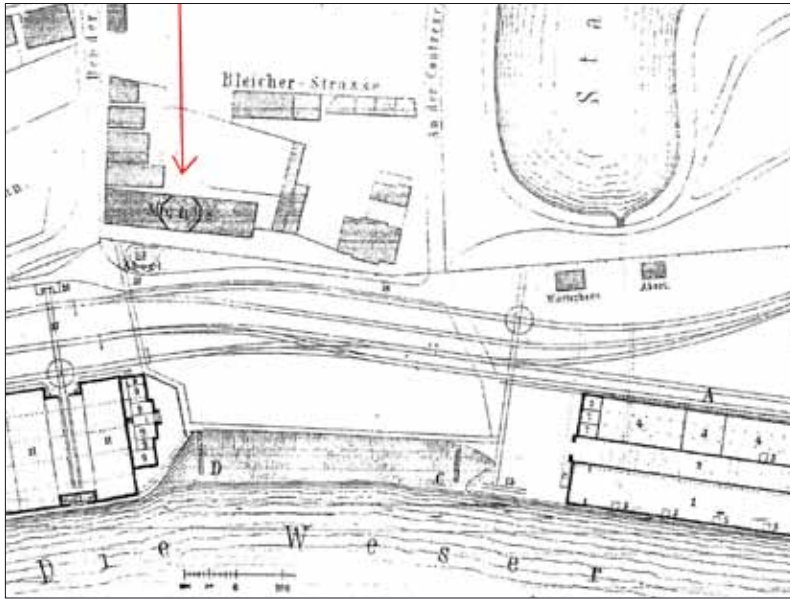


Abb. 4: Situationsblatt des neugebauten Weser-
bahnhofs 1864 mit eingezeichneter Mühle.

Beispiel die heute noch erhaltene Ölmühle „De Zoeker“ beweist, die seit 1676 etwas westlich von Zaandijk steht. Köcheln erteilte den Bauauftrag deshalb einem erfahrenen holländischen Müllermeister aus Groningen, der daraufhin eigens nach Bremen kam; dieser brachte Gehilfen aus Holland mit, koordinierte mit ihnen den Bremer Mühlenneubau und stellte ihn alsbald fertig, um darauf auch die Ölmühlentechnik selbst einzubauen.⁶ Bremer Maurer und Zimmermannsleute wurden nur für gröbere Arbeiten herangezogen.

Berend Erling, einer der wichtigsten von dem holländischen Meister mitgebrachten Gehilfen, wurde von Köcheln als ein „rechtschaffender, verständiger und in seinem Fache ungemein geschickter Mann“ erkannt, der mit seinen Kenntnissen sogar dem Meister selbst aushelfen musste. Er wurde vom neuen Mühlenbesitzer bewogen, sich in Bremen niederzulassen, um eventuell sich zeigende Mängel oder Abnutzungserscheinungen an der Mühle zu beheben. Berend Erling blieb in Bremen und wurde als Fachmann für Mühlenbau von Köcheln mit der Aufrechterhaltung des Ölmühlenbetriebs am Bindwams beauftragt.⁷ Die Stellung eines Mühlenverwalters reichte für den Lebensunterhalt für Berend Erling nicht aus, wie er selber in Briefen beschreibt, weshalb er noch verschiedene andere Aufträge annahm, bei denen er Mühlen Bremens reparierte und aufbesserte, indem er deren Leistung optimierte.

Die offensichtlich sehr gute Arbeit des auswärtigen Handwerkers wurde von der Bremer Zimmermannsinnung mehr als skeptisch gesehen. Er erhielt eine Vorladung vom Bremer Zimmergewerk, das ihm seine Arbeit bei Strafandrohung verbot. Die Gerichtsakten sind ebenfalls im Bremer Staatsarchiv erhalten, die das weitere Schicksal des Berend Erling beleuchten. Erling reagierte mit einem Bittschreiben an den Bremer Senat und bat, ihm den Titel des Freimeisters zu verleihen, um den Mühlenbau in Bremen weiter ausüben und die dazu nötigen Leute eigens heranziehen zu dürfen. Er fügte zwei je am 30. September 1828 unterzeichnete Empfehlungsschreiben an: Eines von Franz Köcheln, der ihn schließlich 18 Jahre zuvor aus Holland herangeholt hatte, und ein weiteres, von zwölf Müllern und Mühlenbesitzern der Hansestadt unterzeichnetes, in dem diese die bessere und günstigere Arbeit Erlings gegenüber der Leistung der Mitglieder des Bremer Zimmergewerks betonten.

Es kam zu einer Verhandlung, in der der Zunftmeister als Kläger auftrat.⁸ Die beiden Empfehlungsschreiben verfehlten ihre Wirkung beim Senat nicht; ein Senatsbeschluss vom 8. Oktober 1828 ernannte Berend Erling zum „Freymeister“. Seine Verdienste für die Hansestadt durch seine

⁶ Heßling 2013, 43 f.

⁷ Heßling 2013, 44.

⁸ StAB 2-S.15.O.9, Verhandlung der Kläger vom 30. September 1828.

Mühlenbautätigkeit wurden besonders hervorgehoben und er durfte in Zukunft ungestört und ohne Zunftzwang seiner Tätigkeit nachgehen.⁹

Der Nichtbremer Erling konnte sich daraufhin als erfolgreicher Bremer Mühlenbauer etablieren; 1832 erwarb er das Gelände der Gießhaus-Bastion, wo kurz zuvor eine Bockwindmühle abgebrannt war, und stellte am 9. Juli 1833 einen Bauantrag für eine neue Mühle.¹⁰ Hier baute er eine 27 m hohe Kappenwindmühle, die im gleichen Jahr fertiggestellt wurde; sie erhielt im Lauf der Zeit verschiedene Namen, zum Beispiel Mühle an der Blumenschule, Ansgarimühle oder Herdentorswallmühle. 1926 wurde in der Nähe eine große Zisterne aus Obernkirchener Sandstein wiederentdeckt. 1850 zog der damals 70jährige Erling selbst in das heute meist schlicht Wallmühle genannte Bauwerk ein, nachdem er seine eigene Mühlenbautätigkeit wohl aus Altersgründen aufgegeben hatte.¹¹

Schluss Der 2012 freigelegte eindrucksvolle Baubefund der Ölmühle zeugt nicht nur von einem technischen Bauwerk des frühen 19. Jahrhunderts, sondern ist auch als ein Beispiel heranzuziehen, wie verknöchert und überholt das Zünfte-System im 19. Jahrhundert war. Trotzdem war die Karriere eines fähigen auswärtigen Handwerkers als „Gastarbeiter“ möglich, der sich, den konservativen Bestimmungen und Vorstellungen der Bremer Handwerkszunft zum Trotz, als Freimeister etablieren konnte und in der Hansestadt heimisch wurde. Die Nachkommen von Berend Erling wurden allesamt Müller, seine Nachfahren sind heute noch, wie der namensgleiche Urururenkel Berend Erling, in der Bremer Rolandmühle tätig.

Sein erstes Werk, die Ölmühle des Franz Köcheln, blieb zwar im Gegensatz zu der Wallmühle nicht, beziehungsweise durch einen 3D-Laserscan nur virtuell erhalten, doch passenderweise bleibt der Standort der Windkraft treu. An der Stelle der alten Mühle hat mittlerweile die Firma windmanager ihren neuen Geschäftssitz bezogen und erhält vielleicht so die Erinnerung an den historischen Mühlenstandort wach.

9 StAB 2-S.15.O.9, vgl. Heßling 2014, 42 f.

10 Heßling 2014, 43.

11 Heßling 2014, 44.

Dr. Dieter Bischof
Landesarchäologie Bremen
An der Weide 50a, D-28195 Bremen
dieter.bischof@landesarchaeologie.bremen.de

Quellen und Literatur

StAB: Staatsarchiv Bremen

Bargmann, Robert: 700 Jahre Bremer Mühlen, Bremen 1937.

Bischof, Dieter: Öl auf die Mühle; in: Archäologie in Deutschland 2013, Heft 3, 43 f.

Bischof, Dieter: A 19th century Oil Mill on the Outskirts of medieval Bremen; in: The Society for Historical Archeology Newsletter 2014, Heft 2, 18 f.

Heßling, Rudolf: Ölmühlenfund in Bremen; in: Der Mühlstein 55, Regionalausgabe für Niedersachsen und Bremen 30, 2013, 40–44.

Heßling, Rudolf: Freimeister und/oder Zunftmeister; in: Der Mühlstein 57, Regionalausgabe für Niedersachsen und Bremen 31, 2014, 40–44.

Schröder, Alexander: Bremen: Der Weserbahnhof in Bremen; in: Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover 10, 1864, 19–26.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: D. Bischof

Abbildung 2: C. Lucht und D. Bischof

Abbildung 3: nach C. Lucht

Abbildung 4: Schröder 1864, Blatt 275